

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 16 (1922)  
**Heft:** 5

**Rubrik:** Rundschau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

möchten, als eine, die die proletarische Frau, unter Mitwirkung gleichgesinnter Frauen, die nicht gerade Proletarierinnen sind, an sich selbst und ihren Schwestern tun muss. Diese Erziehungs- und Bildungsarbeit, die eine echte Erlösungsarbeit ist, muss auch eine solche zu einem echten Sozialismus sein. Wir bitten unsere Gesinnungsgenossen, besonders die weiblichen, uns auch darin zu helfen, dadurch, dass sie auf unsere Kurse aufmerksam machen, sowie unter Umständen auch dadurch, dass sie selbst in die Arbeit eintreten.

Ueberhaupt möchten wir uns erlauben, unser Werk, das jetzt ein Senfkorn ist, aber, so Gott will, ein Baum werden soll, auf alle Weise zu unterstützen und als das Ihrige zu betrachten. Es handelt sich dabei um eine neue Gesamtform all unseres gemeinsamen Wollens, die, wenn sie sich entwickeln mag, von der allergrössten Bedeutung werden kann.

L. R.

## Rundschau

**I. Aus dem politischen Leben.**  
1. Genua. Aus Genua ist also, wie vorauszusehen war, nichts geworden. Die Lage scheint sogar noch schlimmer als vorher. Denn nun droht eine Gefahr, die schon lange über uns schwebt, sich zu verwirklichen: das Auseinanderfallen Europas in einen westlichen und östlichen Block. Das ist auf den ersten Blick das bedeutsame Ergebnis dieser Friedenskonferenz, also eine noch grössere Kluft zwischen den Völkern. Daran sind nun ganz ohne Zweifel die Russen und die Deutschen schuld. Diese mögen ja allerlei zu ihrer Rechtfertigung anführen: dass man sie lange genug bloss als Besiegte behandelt und auch in Genua nicht als völlig Gleichberechtigte anerkannt habe. Dem stehen aber andere, gewichtigere Tatsachen gegenüber: dass man gerade in Genua lebhaft und siegreich für diese Gleichberechtigung gekämpft hatte; dass schon ihre Einladung nach Genua der Triumph einer neuen Methode war, und vor allem, dass Genua wahrhaftig nicht der rechte Anlass war, um Prestige-Politik zu treiben. Hier

galt es nun endgültig einen neuen Boden zu gewinnen und zu behaupten; darauf kam im wahren Interesse der Welt und damit auch im Interesse Deutschlands selber alles an. Sehr viele Kräfte waren bereit, sich für Deutschland einzusetzen, die sind nun verscherzt. Wahrscheinlich war es den deutschen Diplomaten auch gar nicht um Revanche und Prestige zu tun, sondern um das, was sie für Deutschlands Vorteil hielten. Der deutsch-russische Vertrag soll ein Stück Verwirklichung jenes Traumes sein, den nun ein grosser Teil der Reichsdeutschen und mit ihnen der schweizerischen Alldeutschen träumt. Das bolschewistische Deutschland möchte sich mit dem bolschewistischen Russland verbünden, um sich mit diesem vereint auf den Westen zu stürzen und so die «Weltrevolution» herbeizuführen, die für sie etwa das ist, was für gewisse Christen das tausendjährige Reich, während das alldeutsche und das reaktionäre Deutschland sich mit Russland in der Weise zusammentun möchte, dass es sich als Reiter auf dessen Rücken schwänge, und so, besonders

mit Hilfe der Türkei, auf einem Umweg die ersehnte Weltherrschaft, zunächst in Gestalt der Herrschaft über Europa und Asien, doch noch zu gewinnen. Man würde sich nach dem Muster Ludendorffs zunächst einmal mit den Bolschewisten einlassen, diese dann bei passender Gelegenheit über Bord werfen, das Zarentum, als Vasallen eines neuerstandenen deutschen Kaisertums, wieder einsetzen und dann in Vorderasien, Aegypten und Indien England ans Leben gehen. Diesen Plänen kommt eine gewisse östliche Mode der Intellektuellen in Deutschland und der Schweiz entgegen. Da wir alles nachmachen müssen, was jenseits des Rheins geschieht, so ist es natürlich jetzt auch bei uns üblich, geringschätzig vom Westen zu reden.

Ob aus diesem Traume etwas wird? Wahrscheinlich ungefähr so viel wie aus dem Naumannschen «Mitteleuropa». Es ist politische Phantastik. Besonders ist das Spiel, das mit den Bolschewisten getrieben wird, gefährlich. Es ist das erste Mal den Deutschen übel bekommen und wird ihnen das zweite Mal schwerlich besser gelingen. Sie werden dazu die Sünde büßen müssen, die erste wirkliche Friedenskonferenz sabotiert zu haben, nachdem sie so lange nach einer solchen gerufen. Man muss sich vor einem solchen Verhalten beinahe fragen, ob diejenigen nicht recht gehabt, die weder in Versailles mit den Deutschen verhandeln, noch sie im Völkerbund haben wollten. Ja, man kann sogar ein wenig jene Politik begreifen, die Armenien preisgibt, um die Türken nicht zu stark in Russlands Arme zu treiben.

Jedenfalls ist es nun wieder dunkel geworden über Europa. Denn mag die gekennzeichnete deutsche Politik sich auch zuletzt als verfehlte Spekulation erweisen, so kann sie doch, ähnlich wie die von 1917 und 1918 unendlichen Schaden stiften. Sie wird den auf Krieg Eingestellten im Osten und Westen will-

kommene Argumente liefern, sie hat den Geist des Misstrauens noch vermehrt und ein böses Beispiel von Egoismus und Illoyalität gegeben. Schwer getroffen ist die Sache des Völkerbundes. Denn nun wird die Lust, Deutschland in diesen aufzunehmen, stark verringert sein und es selbst glaubt wohl ihn erst recht entbehren zu können. Auch der Schweiz droht von dieser Seite her eine schwere Gefahr. Denn der Trennungsstrich zwischen Ost und West wird mitten durch sie gehen.

In diesem Lichte müssen, scheint mir, die Vorgänge in Genua betrachtet werden. Es gehört die ganze Flachheit des gewöhnlichen sozialdemokratischen Urteils über weltpolitische Vorgänge dazu, um in dem deutsch-russischen Vertrag das Muster eines wahren Friedensvertrages zu sehen. Er ist vielmehr das Muster dafür, wie man es nicht machen darf, wenn Europa zu einem Frieden kommen soll. Gewiss sind diese Ereignisse auch die Früchte verhängnisvoller Fehler der Politik der Entente. Diese hätte längst die Gefahr des östlichen Blockes erkennen und sie durch eine andere Behandlung sowohl Russlands als Deutschlands beschwören sollen. Diese Einsicht macht aber eine aus dem gleichen Geist, dem Geist eines kurzsichtigen Egoismus, entsprungene Politik nicht besser. Sollen wir uns denn in diesem traurigen Wechselspiel endgültig der Hölle zu bewegen?

So scheint Genua mit einem schweren Defizit zu enden. Ist aber nicht auch etwas Gutes dabei?

Sollte vielleicht schon die Tatsache, dass man überhaupt zusammengekommen ist, einen Fortschritt bedeuten? Sollten doch auch Keime des Guten ausgestreut worden sein? Zweierlei wird man wohl als Gewinn buchen dürfen.

Einmal: der Völkerbund hat an moralischem Kredit ganz entschieden gewonnen. Wer nicht durch Hass verblendet ist, muss zugeben, dass in Genf denn doch

stets ein anderer Geist herrschte als in Genua. Das Versagen dieser Konferenzmethode, von der wohl Einige im stillen erwarteten, dass sie den Völkerbund ersetzen werde, zeigt erst recht seine Ueberlegenheit. Sodann: diese ganze Art von Politik, die sich in Genua noch einmal zur Schau stellte, hat damit moralisch Bankrott gemacht. Sollen wir dies bedauern? Ist das nicht vielmehr auch ein Gewinn? Ist das nicht ein Anschauungsunterricht ohnegleichen, der unserm Geschlecht zeigen muss, dass dieser politische Weg moralisch erledigt ist?

Darum braucht uns Genua trotz allem nicht zu entmutigen. Die geschichtlichen Ereignisse haben oft einen so ganz anderen Sinn als die Zeitgenossen meinen. Auch Genua kann eine Station auf dem Wege zu einer neuen Welt gewesen sein — gerade durch sein Fiasko!

**2. Die Zonen und der freie Rhein.** Zu der grossen Doppelfrage, die jetzt die Schweiz erregt, die der Zonen und des «freien Rheins», kann unsereins vom wirtschaftlich-technischen Standpunkt aus natürlich nichts sagen. Nur einige allgemeine Bemerkungen seien gestattet. Zum Ersten: man sollte solche technische Probleme zwar wichtig, aber doch nicht allzu wichtig nehmen. Die Erfahrung hat schon oft gelehrt, dass man ihre Tragweite überschätzte. Weder ist der «freie Rhein» unser Messias noch sein Verlust unser Ruin. Das Schicksal der Völker und der einzelnen Gemeinwesen hängt letzten Endes von ganz anderen Faktoren ab. Auch zeigt sich oft, dass eine Lösung, die anfangs falsch, ja unheilvoll erschien, hintenher sich als ganz gut erweist und umgekehrt. Kann ein Projekt so schlimm sein, dem alle andern Uferstaaten des Rheins zugestimmt?

Zum Zweiten: wir dürfen solche Lösungen heute weniger als je als endgültig betrachten. Die Welt ist

in Bewegung. Es kann bei dem heutigen System der geschlossenen Grenzen nicht bleiben. Wenn aber einmal, wie sie müssen, die Grenzpfähle wegfallen, was haben dann «freie Zonen» und «freier Rhein» wirtschaftlich noch zu bedeuten? Es bleibt für den Rhein bloss eine ästhetische Frage übrig. Also ein wenig Geduld und ein bisschen weiteren Horizont!

Zum Dritten: es ist traurig, dass diese beiden Fragen für einen grossen Teil der Schweizer vor allem ein willkommenes Material für die Schürung des Hasses gegen die Entente und speziell Frankreich, dazu gegen den Völkerbund (der daran doch ganz unschuldig ist) bilden. Dass Frankreich ihnen dieses Material liefert, ist freilich traurig, aber noch trauriger, dass die gleichen Leute, die für den Gotthard-Vertrag, der für uns eine viel grössere Gefahr bedeutete, agitierten und deutschen Projekten in Bezug auf den Rhein, die einen ähnlichen Charakter gehabt haben sollen, wie jetzt die französischen, seelenruhig gegenüberstanden, nun, da es gegen Frankreich geht, die Fahne schweizerischer Entrüstung schwingen. Diese Heuchelei muss zuerst entlarvt werden und das ist eine Aufgabe aller Ehrlichen. Wir müssen endlich einmal aufhören, schweizerische Dinge mit den Augen einer fremden nationalistischen Politik zu betrachten. Dann erst kann ehrlich von den «freien Zonen» und dem «freien Rhein» geredet werden.

## **II. Aus dem sozialen Leben.**

**1. Das Petroleum.** Es ist bedeutsam dass der politische Kampf in Genua im Grunde sehr stark einer um das Petroleum ist! Denn das Petroleum tritt ja nun vielfach an Stelle der Kohle! Das Petroleum bestimmt schon lange stark die englische Politik. Es machte ihm Persien und Mesopotamien wichtig. Es bewog England zu einem gewissen Entgegenkommen für

Sowjet-Russland, das ihm grosse Petroleum-Konzessionen gemacht. In Genua malt man auf die Kulissen den Gottesfrieden und hinter den Kulissen steht das Petroleum. Am Petroleum könnte sich leicht ein neuer Weltbrand entzünden, Petroleum brennt ja leicht!

Ein Beweis für die Richtigkeit des Geschichtsmaterialismus! Ja und Nein! Wer wollte leugnen, dass man von jeher um Materie gestritten hat? Aber nur um Materie? Heute ist es nun gerade dieses Petroleum, das nach einer neuen Wirtschaftsordnung schreit, die das, was die Erde an «Materie», d. h. zunächst einmal: Rohstoffen für die Industrie, spendet, nach einem andern System als dem des Räubertums verteilt. «Aufruf zum Sozialismus!»

2. Die sozialistische Einigung, die gegenüber den neuen Weltgefahren, namentlich dem vereinigten Finanzkapital der Welt, so bitter nötig wäre, ist bisher an der Klippe gescheitert, die man zum voraus kannte: an der Perfidie des Bolschewismus. Wir wussten ja, dass er, wie alles auf der Welt, so auch die sozialistischen Einigungsversuche nur dazu benutzen würde, um für sich selbst Propaganda zu machen. Zu dieser Perfidie gehört es, dass er dann tut, als ob er der grosse Einheitsapostel und die andern die Saboteure wären. Wie lange mag ein solches Lügensystem noch aufrecht bleiben?

Auch in Genua hat der Bolschewismus durch eine besondere Raffiniertheit und Verlogenheit seiner Politik gegläntzt. Wie es zu den furchtbarsten Formen von Ironie der Geschichte gehört, dass der Sozialismus in Gestalt des Bolschewismus heute den stärksten Militarismus vertritt, so auch, dass seine politischen Methoden die durchtriebensten von allen sind. Corruptio optimi pessima — die Verderbnis einer guten Sache erzeugt allemal etwas besonders Schlimmes. Darum

ist auch diese Haltung des Bolschewismus ein Selbstgericht, sie gehört zu — Genua!

Was nun aber die sozialistische Einigung betrifft, so muss sie natürlich weiterhin erstrebt werden. Man wird dabei vielleicht, wie Dr. Vollenweider im «Aufbau» vorschlägt, die Bolschewisten vorläufig auf die Seite lassen müssen. Es gibt keine Genesung des Sozialismus, bevor diese Macht endgültig erledigt ist. Man schare sich um einige Ideen, grosse praktische Kampfesziele, — ja nicht Dogmen! — und die Einigung wird schon kommen. Nur so kommt sie!

Man wird auch in der Schweiz nur auf diesem Weg vorwärts kommen. Dabei sollten auch die Grütlianner nicht ausgeschlossen werden. Vielleicht wäre hier das englische Vorbild zu empfehlen. In England fasst bekanntlich die Labour Party (Arbeiterpartei) alle sozialistischen und überhaupt der Arbeiterschaft dienenden Parteien (mit Ausnahme der Kommunisten) zu einem Block zusammen. Die Parteien behalten darin ihre Selbständigkeit, besitzen aber an der Labour Party ein Organ für bestimmte politische Aktionen, besonders für das parlamentarische Leben, in welchem sie eine einzige Partei bilden. Zu einer solchen Sammlung gehört freilich ein gewisses Mass von Weitherzigkeit, ohne dieses aber kommen wir überhaupt nicht weiter.

Im schweizerischen Grütliverein spielen sich seit einiger Zeit, veranlasst durch die Stellung zum Militarismus und zu den bürgerlichen Parteien, heftige Kämpfe zwischen einem rechten und einem linken Flügel ab, wobei vor allem die stadtzürcherische Partei den erstern und die neue Redaktion des «Grütlianners» den letztern vertritt, dies übrigens in Uebereinstimmung mit der Mehrheit der Gesamtpartei. Das ist eine Angelegenheit von grosser Wichtigkeit. Eine recht geleitete Grütliannerpartei hätte ge-

rade unter den heutigen Auspizien Aussicht auf wachsende Bedeutung. Dass diese Leitung nach unserer Meinung nicht nach rechts führen dürfte, brauchen wir wohl kaum zu sagen.

Ceterum censeo: der Sozialismus geht durch eine grosse Krise neuen Formen entgegen. Darum aber muss die Losung sein: Einheit auf Grund grösstmöglicher Freiheit!

3. Der Bolschewismus wird immer schöner. Auf dem letzten Parteitag der russischen Kommunisten hat Lenin eine lange Rede gehalten, die jeder Kommunist, wenn ein bürgerlicher oder sozialdemokratischer Politiker sich entsprechend äusserte, als traurigstes Geschwätz bezeichnen würde. (Dr. Schaffner hätte dafür noch ganz andere Ausdrücke zur Verfügung!) Soweit kann ein gescheiter Mann kommen, wenn er eine in seinen eigenen Augen verlorene Sache vertreten muss. Für den ganzen Sinn dieses Mannes ist folgende Stelle kennzeichnend: «Beim Rückzug der ganzen Armee weiss die Armee nicht, wo man halten wird. Es ist ihr unklar. Sie sieht nur den Rückzug. Da genügen zuweilen einige Panikstimmen und alles flieht. Die Gefahr ist da ungeheuer. In Fällen, da die wirkliche Armee einen solchen Rückzug vornimmt, stellt man Maschinengewehre auf. Geht der geregelte Rückzug in den unregelmässigen über, kommandiert man: «Feuer!» Und es ist richtig... Und wenn die Menschewiki (d. h. die nicht-bolschewistischen Sozialisten) jetzt sagen: «Ihr zieht euch jetzt zurück, ich war stets für den Rückzug, ich bin mit euch einverstanden, ich bin euer Mann, wollen wir zusammen zurückziehen?», so sagen wir ihm: Unsere Gerichte sollen dies öffentlich beweisen «das Menschewismus erschossen; widrigenfalls sind sie nicht unsere Gerichte, sondern Gott weiss was.» Ja, wenn man solche Gegen-

gründe zur Verfügung hat, kann man sich den Geist schon ersparen! — Die gleiche psychologische Erklärung gilt für Trotzky's neueste Rede, worin u. a. folgende Stelle vorkommt: «Unsere stolze, unbesiegte Armee zwang unsere Gegner zur Konferenz von Genua und zur Einladung an unsere Regierung... Die Armee, das scharfgeschliffene Schwert in der Hand, sieht ruhig und gefasst dem Verlauf der Verhandlungen in Genua zu. Wir wollen den Kampf nicht, werden ihm aber auch nicht ausweichen.» Wenn der einst so geistvolle Trotzky auf diese Stufe von Kasernenhof-Rhetorik heruntergesunken ist, so bildet das einen höchst denkwürdigen Beweis für die verdummende Wirkung, die jedes Gewaltsystem auf diejenigen ausübt, die es handhaben.

Während das Geld für diese «herrliche Armee» gebraucht wird, sterben die Millionen russischer Bauern dahin und das von dieser «herrlichen Armee» bedrohte Europa soll ihnen helfen. Ja, es soll dies wirklich, trotz den Bolschewiki, aber wo gibt es eine geschichtliche Rubrik für solche Volkslenker. L. R.

**Gruppe für genossenschaftliche Arbeit.** (Bemerkung zu Punkt 2 des Programms der Kurse und Vorträge zur Neuorientierung des sozialen und geistigen Lebens.)

Im Rahmen der Winterarbeit unserer Gemeinschaft wurde ein Kurs von zehn Abenden über «den Genossenschaftssozialismus und seine neuen Aufgaben» abgehalten, als dessen Fortsetzung die Arbeit der oben genannten Gruppe anzusehen ist. Die Teilnehmer des Kurses kamen darin überein, dass wir versuchen sollten, das, was sich aus den Besprechungen als nächste Aufgaben und Forderungen ergeben hatte, in die Tat umzusetzen. Wir glauben, dass diese Aufgabe zunächst eine doppelte ist: Arbeit und Propaganda nach aussen, und Mitwirken und Ausbauen nach

innen. Die Zeit scheint uns reif für den genossenschaftlichen Sozialismus, den wir als die nächste Stufe, die zu erreichen ist, ansehen, aber auch als Vorstufe zu noch höheren Gemeinschaftsformen. Es gilt, mehr als bisher für ihn zu werben, seine Idee, seine Ziele und Probleme unter den Menschen, vor allem im Proletariat und bei den Frauen, zu verbreiten. Ebenso notwendig ist es aber auch, überall da, wo die Idee Gestalt gewinnt, mitzuarbeiten im Sinne des Sozialismus; denn dass diese Gestaltung ihn heute so vielfach vermissen lässt, ist zum grössten Teil eine Folge der Gleichgültigkeit und des Fernbleibens derer, die den Sozialismus wollen. Sie müssen für ihre intensivere Mitarbeit aber vielfach auch noch Formen suchen und schaffen.

Diesen verschiedenen Aufgaben möchte unsere kleine Gruppe, wie sie der Kurs zusammenführte, vorbereitend dienen. Wir haben dabei freilich die Hoffnung, dass Gesinnungsgenossen und -genossinnen uns dabei zu Hilfe kommen werden. Wir denken uns die Arbeit ungefähr folgendermassen:

Etwa einmal im Monat wollen wir zusammenkommen; jedesmal soll im Mittelpunkt der Besprechung ein prinzipielles genossenschaftliches Thema stehen, ähnlich, wie der Kurs sie behandelte. (Sollte sich bei neuen Teilnehmern der Wunsch nach einem regelrechten «Kurs» zeigen, so würde dem nach Möglichkeit entsprochen.) Ferner soll regelmässig aus der Genossenschaftsbewegung, der internationalen wie der schweizerischen, berichtet werden, woraus sich unter Umständen weitere Aufgaben ergeben könnten, und endlich soll den praktischen Fragen aus den verschiedenen Zürcher Genossenschaften Raum gegeben werden. Was der Einzelne an Wünschen, Beschwerden, Anregungen und Plänen hat, soll zunächst hier besprochen und dann geprüft werden, welche Wege zur Verwirklichung und zur praktischen Teilnahme uns offen ste-

hen. Je nach Neigung und Möglichkeit werden die Einzelnen in den verschiedenen Genossenschaften zu helfen und mitzuarbeiten suchen. Im Grossen und Ganzen wird es gelten, dass wir mit dem genossenschaftlichen Sozialismus bei der Wurzel beginnen müssen, beim Konsum und bei der Wohnung, wozu als besonders wichtige Aufgabe die soziale Erfassung und Verwendung der Sparkraft kommt. So werden wir versuchen, ob wir im Lebensmittelverein und in der Allgemeinen Baugenossenschaft zu einer Mitarbeit in unserem Sinne gelangen. Dabei übersehen wir freilich die Schwierigkeiten einer solchen Arbeit, besonders eines Anfangs, keineswegs. Es wird sich auch um viel Kleinarbeit handeln und um sehr alltägliche Dinge, wie es eben in einer Konsumgenossenschaft nicht anders möglich ist. Aber gerade von ihnen, und nur von ihnen aus können wir zu den grossen, hoffentlich auch zu den grössten Dingen gelangen.

Was uns diese Arbeit noch besonders nahe legt, ist der Umstand, dass in der Genossenschaftsbewegung selbst Bestrebungen sich geltend machen, die sowohl unserem Wollen entgegenkommen, als andererseits die Vorarbeit, die wir leisten möchten, brauchen werden. Wir meinen die Ziele, welche die «Richtlinien zur Weiterentwicklung der Genossenschaftsbewegung» von Jaeggi und Munding aufstellen, die auch hier besprochen wurden.

Unsere Arbeitsgruppe — deren Programm wir ja nicht genau umschreiben können, da es sich den Menschen und den Arbeitsmöglichkeiten anpassen muss — möchte die sammeln, die sich den verschiedenen kommenden Aufgaben des Sozialismus zur Verfügung stellen, sich darein vertiefen, dafür rüsten wollen. Je nachdem sich die Notwendigkeit zeigt und die Mittel finden, könnten genossenschaftliche Schriften vermittelt, Studiengruppen gebildet und weitere Schritte unternommen werden, in anderen Organisationen, vor

allem in solchen der Arbeiter und der Frauen, für unsere Ziele zu wirken.

Wir möchten dies alles freilich nur unter der Voraussetzung planen, dass nicht nur Helfer kommen, sondern dass es gelingt, uns im rechten Geist zusammenzuhalten. Denn wir glauben, dass, wo für Genossenschaft gearbeitet werden will, Gemeinschaft vorhanden sein muss.

So bitten wir alle die, welche die gleichen Ziele vor Augen haben und sich an dieser Arbeit beteiligen wollen, ihre Adresse und vor allem auch Anregungen und Wünsche beförderlich an die Unterzeichnete senden zu wollen.

Im Namen der Teilnehmer am Genossenschaftskurs: Dora Staudinger, Hadlaubstr. 81.

**Die Zusammenkunft auf dem Sonntagsberg.** Die Bewegung auf eine Christliche Internationale hin (gemeint ist die von Bilthoven ausgegangene. Die Red.) hält vom 7. bis 14. August dieses Jahres auf dem Sonntagsberg in Niederösterreich eine internationale Konferenz ab. Sie hofft, dass Männer und Frauen aus allerlei Ländern dort zusammenkommen werden im Geiste demütiger Sucher, dass sie dort in der Gemeinschaft mit Anderen den Weg zu der neuen sozialen und internationalen Ordnung, in der Christus herrscht, finden werden. Für Manche ist der

Ausblick auf eine solche Welt inmitten der Enttäuschungen der letzten Jahre verblasst, aber das gärende Verlangen dieser streitverwitterten Welt zwingt uns, dieses Problem aufs neue anzufassen in dem Vertrauen, dass menschliche Bruderschaft kein blosser utopischer Traum, sondern eine tatsächliche Wirklichkeit sei, die wir verpflichtet sind, anzuerkennen und uns selbst und andern kund zu tun.

Die Konferenz ist zwar durch den ihr zur Verfügung stehenden Raum beschränkt, steht aber allen offen, die kommen möchten. Genaueres ist zu erfahren beim Sekretariat, 17 Red Lion Square, London W. C. 1.

**Bern.** Die nächste Monatszusammenkunft der Leser und Freunde der «Neuen Wege» findet statt Sonntag, den 18. Juni, abends 8 Uhr im Volkshaus, Zimmer Nr. 9.

Diskussionsthema: Wir und die Armut. (Siehe Aufsatz: «Der Diamant der Armut» in der Aprilnummer der «Neuen Wege».) Diskussionsleiter: Hr. Pfarrer Bailly.

#### **Verdankung.**

Bei den Neuen Wegen eingegangen für die Russlandhilfe: E. C. in New York \$ 57.50 = Fr. 294.40; W. M. in St. F. Fr. 20.—; E. R. W. in St. G. Fr. 10.—; M. L. in B. Fr. 30.—; Ungenannt Zürich Fr. 100.—. Total Fr. 454.40.

## **Berichtigungen.**

Im letzten Heft sind zufolge der besondern Umstände, unter denen die Korrektur stattfinden musste, ungewöhnlich viele Druckfehler stehen geblieben. Es sei nur einer verbessert, der besonders sinnstörend ist. Seite 173, Zeile 19 von oben soll es statt «Vereinbarung» «Veränderung» heissen.

Man macht uns ferner darauf aufmerksam, dass die Ueberschrift: «Die Bruderschaft in Christus» (S. 204) insofern irreführend sei, als diesen Namen die besondere Vereinigung trage, die sich um Boeke herum gebildet, während es sich hier um den Bruderschafts-Bund handle. Unsere Meinung war, durch die Ueberschrift auf das Thema hinzuweisen, das in Betracht kommt.

Endlich sei noch nachgetragen, dass infolge einer falschen Association im vorletzten Heft statt Sundar Singh hartnäckig Sundar Shing gesetzt worden ist, trotzdem dem Verfasser das Richtige sehr wohl bekannt war.